

Dieses Erstaunen teile ich. Doch nicht das Erstaunen darüber, wie es sein kann, dass Linke mit Rechten laufen, als würden sie selbstverständlich zusammengehören. Denn der Blick zurück zeigt: Hippies und Nazis, ja, das geht, das ist nicht einmal selten. Es gibt eine Geistesgeschichte sozialanarchischer Strömungen von rechts. Sie manifestieren sich in den frühen Grünen und sie manifestieren sich in zahlreichen antimodernistischen Tendenzen der historischen Hippies. Die verschiedenen Bewegungen der sogenannten Lebensreform des späten 19. Jahrhunderts sind hier offenbar ein Nullpunkt, ein Konglomerat von Strömungen, die bis heute wirken, die sich um die Utopie des guten Lebens drehen, bei Vegetarismus und neue Mode beginnen, aber die Reinheit gleichzeitig dorthin drehen, wo sie bedrohlich wird, wo es darum geht, das Andere draußen zu halten.

Die spirituelle Querfront

Handelt es sich also um eine Querfront, wie die Berichterstattung schnell notierte? Ja und nein. Querfront meint, historisch betrachtet, eine Strategie von rechts, die darauf zielt, das emanzipative Element des Sozialismus in eine homogene, klassenlos gedachte Volksgemeinschaft zu überführen. Der Name der Nationalsozialist:innen verweist auf exakt diesen Querfront-Gedanken, wenn auch die »linken« Nazis bald die Partei verließen. Die frühe SA verstand sich dezidiert als antikapitalistisch – und fand im Antisemitismus ein Element, auf das sich linke wie rechte Kapitalismuskritik immer verlässlich stützen konnte.

Als Querfront versteht sich ebenso der Versuch von Neonazis ab den 1970er Jahren, über das gemeinsame Ziel – den Sturz der bürgerlichen Ordnung – Verbündete auf Seiten der Punks und Linksautonomen zu finden. Parallel versuchten rechte Bewegungen wie die Nationalrevolutionär:innen, sich vom Nationalsozialismus abzugrenzen und ein Netz zwischen regionaler Unabhängigkeit, Antiimperialismus und Antikapitalismus zu knüpfen, einen »dritten Weg« zwischen Kommunismus und Kapitalismus, der im zerklüfteten Feld der Linken in den Siebzigern kaum unangenehm auffiel.

Doch die Querdenker:innen dieser Tage unterscheiden sich deutlich von einer klassischen Querfront. Ihnen geht es schließlich explizit nicht um Bündnisse mit linken Gruppierungen. Im Gegenteil, die Antifa wird nicht als ein wenig verdreht geistesverwandt betrachtet, wie sich das die Querfrontler:innen der Siebziger noch einreden mochten, sondern klar als Gegnerin. Und umgekehrt solidarisiert sich keine Vertretung der organisierten Linken mit den *Querdenken*-Großdemos. Die Bewegung versteht sich nicht nur als dezidiert jenseits von rechts und links – was sie mit vielen anderen rechten Bewegungen und Gruppierungen gemein hat –, sondern in ihrem Kern als der Realpolitik enthoben. Sie stellt keine politischen

Forderungen, sondern trägt ein sakrales Politikverständnis in sich, das die Realität in die Transzendenz erheben will.

Das heißt nicht, dass rechte Protagonist:innen die Bewegung nicht für realpolitische Zwecke nutzen, es heißt nicht, dass die Bewegung nicht von Nazis angeeignet wird und diese mit offenen Armen begrüßt. Auch wenn nicht jede:r Querdenker:in in dieser Traditionslinie steht, sind doch Verbündete wie die Magazine *Compact* und *Rubikon* ihre Akteure. Das heißt nicht, dass es eine Brandmauer gegenüber Realpolitik gäbe; mit der Partei *dieBasis* erlebt die Bewegung gerade den Versuch, sich parlamentarisch zu institutionalisieren. Aber sie bleibt von einem Verständnis von Politik als einem anderen Raum mit Heiligkeiten und Blasphemien getrieben, einem Verständnis von Politik als apokalyptischen Kampf um Gut und Böse. Der Reichstag wird in letzter Konsequenz doch anders gestürmt als das Washingtoner Kapitol im Januar 2021, nicht als konkreter Eingriff in demokratische Abläufe – sondern als sakraler Ort, als Weihestätte, als Symbol.

Die *QAnon*-Jünger:innen und Reichsbürger:innen hätten sich im August 2020 beinahe den Reichstag temporär angeeignet, weil sie vermuten, dass das Im-Reichstag-Sein gleichbedeutend sei mit Macht und derjenige, der auf dem Thron sitzt, wohl König sein muss. Diese Reduktion komplexer politischer Systeme auf einen symbolischen Ausdruck, ist in ihrem Kern totalitär. Gerade insofern sie diese Sehnsucht nach Masse in eine Rhetorik von einem zentralen, maximal autonomen Ich denkt, erscheint sie mit Haeusser und den Inflationsheiligen verwandt. Darum schlage ich vor, die Lebensreform und die Inflationsheiligen als die Ursuppe einer besonderen Art der Querfront zu verstehen, die unterhalb der Flügelkämpfe stets schwappte und jetzt die Hauptrolle übernimmt: einer spirituellen.

Männer mit Knacks

Diese Fixierung auf das Ich erklärt sich aus einem Bruch, einem Gefühl von Auflösung und Transformation des Subjekts. Dieser Bruch kann nicht genossen, sondern wird nur insofern willkommen geheißen, als dass er ein fiktives Ich wieder heilen, wieder ganzmachen soll. Es ist ein Bruch, der sich durch die Biografien aller Inflationsheiliger zieht – also überwiegend durch Männerbiografien. Damals wurde er oft genug durch das Trauma des Krieges und den Zusammenbruch des Reichs ausgelöst. Ein Bruch, der heute auch Anselm Lenz, Xavier Naidoo oder Attila Hildmann zu für frühere Freund:innen ungreifbaren Gestalten macht.

Welche Brüche aber sind es, die heute ähnliche Verunsicherung und Hochstimmung auslösen wie seinerzeit, nun, ein Weltkrieg, eine Revolution? Welche Entwurzelungen lassen Zuhause-sitzen als ähnlich große Katastrophe erscheinen? Anders als viele Protagonist:innen der *Pegida*-Bewegung haben die meisten Querdenker:innen keinen Systemzusammenbruch erlebt. Coronaleugnung ist vielmehr eine der ersten gesamtdeutschen rechten politischen Bewegungen, die Argumente in Leverkusen und in Dresden liegen nicht weit auseinander.

Mir kommen zwei Thesen in den Sinn, die zusammenhängen und beide nicht Corona als treibendes Moment des Bruchs verstehen, sondern die Reaktion auf Corona als Folge lange währender Prozesse. Einerseits scheint die Realität uns mehr und mehr zu entfleuchen, zu erodieren. Mit dem Auflösen alter Instanzen, die die »Welt da draußen« vermitteln wie *Tagesschau* und Tageszeitung scheint ein Grundrauschen vernehmbar, das von Verborgenen kündigt. Was könnte das sein, eine paranoide Idee von einer Wirklichkeit, die nicht zu greifen ist, weil »die Macht« sie uns nicht greifen lassen will und in der nie etwas ist, wie es scheint? Ob Protagonist:innen der Post-Truth-Gesellschaft wie Donald Trump oder Ken Jebsen selbst Opfer oder Treiber dieser Denkweise sind, sei

dahingestellt: Es gibt viel zu schwimmen und jedes Stück Treibholz, an das man sich klammert, eröffnet eine völlig neue Perspektive auf die Welt. Und je unwahrscheinlicher diese von anderen Standpunkten betrachtet wirkt, desto deutlicher scheint sie sich für die Ertrinkenden abzuzeichnen. Es scheint, als sei erst jetzt eingetreten, was die postmoderne Theorie schon immer behauptete: Die großen Erzählungen sind nicht mehr verfügbar. Viele Menschen suchen sich aber, statt sich damit zu konfrontieren und den Moment der Befreiung zu erleben, einfach neue Erzählungen und missverstehen sie als Wahrheit: »Man merkt doch, wenn man belogen wird!«

Wenn sich die einfach zu erzählende Wirklichkeit in neue Komplexität auflöst, bietet sich aber ebenso die Möglichkeit, andere Stimmen zu hören. Menschen, die in den alten Medien der Realitätsvermittlung nur in passiven Nebenrollen auftraten, sind in den sozialen Medien wirkmächtige Protagonist:innen, die Diskurse an den alten Instanzen vorbei prägen und öffnen können. Nicht-weiße Menschen, Menschen mit nicht-heteronormativer Sexualität oder nicht-binärem Geschlecht ergreifen das Wort, werden sicht- und vernehmbar. Den Raum, den sie sich nehmen, verstehen viele Menschen, die weiß, heterosexuell, binärgeschlechtlich sind, als den ihren. Die neuen Stimmen verstehen sie als Invasion, als Angriff auf ihre gesellschaftliche Macht, die sie für gesetzt halten. Erstmals werden viele Menschen, und auch das betrifft vor allem Männer, damit konfrontiert, als der oder die »Andere« gelesen und so fremdbezeichnet zu werden. Vielleicht ist das dem Dresdner Arzt, der 1993 zum »Ossi« gemacht wurde, eher vertraut als dem Lehrer aus Leverkusen, der nun zum ersten Mal mit dem Label »alter weißer Mann« umgehen muss, das er sich weder gewünscht noch ausgesucht hat. Die Feststellung, die Bewegung der Coronaleugner sei von gekränkter Männlichkeit angetrieben, wirkt präzise. Die eigenen Privilegien infragestellen zu müssen und sich als Opfer einer betrügerischen Macht wahrzunehmen – vielleicht reicht das aus, um eine Gesellschaft im Epochenbruch zu erleben. Auch ohne, dass sich der Aufruhr in den Straßen manifestiert, wie er das in den frühen 1920ern tat. Louis Haeusser jedenfalls trat schon damals als »Wahrheitsmensch« auf, der als Einziger noch imstande ist, Lug und Trug zu durchschauen. Am liebsten würde er aufrichten, was er die